

**Zeitschrift:** Divus Thomas  
**Band:** 25 (1947)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Der wissenschaftliche Charakter der Apologetik  
**Autor:** Horváth, Alexander M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-762395>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der wissenschaftliche Charakter der Apologetik

Von Dr. Alexander M. HORVÁTH O. P.

## Vorbemerkungen

Seitdem die Apologetik als ein selbständiger Teil der Theologie behandelt wird, hören die Diskussionen über die Fragen nicht auf, zu welchem Wissenszweig sie gehöre, welches ihr Objekt sei und ob sie überhaupt eine einheitliche Wissenschaft darstelle. Es soll nicht unsere Aufgabe sein, die verschiedenen Meinungsäußerungen aufzusuchen, sie zu kritisieren und über ihren Wert oder Unwert zu urteilen. Wir wollen die Apologetik einfach in die thomistische Synthese hineinstellen. So kann auch der Wert der übrigen Meinungen beurteilt werden.

Das apologetische Problem kann in mannigfachen Teilsichten ausgedrückt werden. *Ist die Apologetik überhaupt eine Wissenschaft, oder bloß eine Kunst, Einwände gegen die Religion zu beantworten?* Von der vulgären Apologetik wird man wohl das letztere behaupten müssen, da sie eher von Fall zu Fall als aus prinzipieller Einstellung die einschlägigen Fragen zu beantworten pflegt. Immer bestand aber auch das Streben, die Lösung der Schwierigkeiten auf prinzipieller Grundlage zu geben und die Antworten prinzipiell zu begründen. Die Anlehnung an die Prinzipien ist ein Zeichen von wissenschaftlicher Einstellung, und wenn dies nicht bloß gelegentlich geschieht, sondern sich auf ein ganzes Wissensgebiet erstreckt, welches dem ordnenden Einfluß eines einheitlichen Prinzips unterworfen wird, so sprechen wir nicht bloß von Wissen, sondern von Wissenschaft im strengen Sinne. Soweit sich der Einfluß des Prinzips erstreckt und sich als *ratio cognoscendi* behaupten kann, wird das ganze Erkenntnismaterial einheitlich gestaltet, und in dieser neuen Formung sind alle Objekte, mögen sie untereinander und in sich noch so verschieden sein, Gegenstände des spezifisch gleichen Wissens. Wir wollen nachweisen, daß die Apologetik eine *einheitliche Wissenschaft* ist, da sie alle ihre Behauptungen und Sätze im Lichte des gleichen Prinzips beurteilt und vorlegt. Da ferner dieses Prinzip wesentlich

theologisch ist und alle Merkmale, die für die theologischen Gegenstände charakteristisch sind, in sich schließt, müssen wir die Apologetik in ihrem vollen Umfang als eine *theologische Disziplin* anerkennen.

Dieses Prinzip haben wir *Subjekt der Theologie* genannt<sup>1</sup>. Die *allgemeine Rechtfertigung* desselben ist das ausgesprochene Ziel der Apologetik. Es wird alles in den Dienst dieser Zielsetzung gestellt, so daß die spezifische Gleichheit der Tätigkeit schon vom Standpunkt der zielgemäßen Einstellung aus vollends sichergestellt ist. Aber auch von seiten des *Verstandes* ist die führende Rolle des Subjektes gewahrt. Nur dasjenige wird als apologetischer Erkenntnisstoff anerkannt und in die Forschung hineinbezogen, was (in via synthesis) zur Klärung des Subjektes, zu dessen Rechtfertigung beiträgt, oder (in via analysis) aus seinem inbegriffenen Inhalt zur Begründung und Rechtfertigung der einzelnen Sätze angeführt werden kann. Hiermit ist die prinzipielle Einheit der Apologetik vom Standpunkt der Verstandesbegründung aus sichergestellt. Wird die Lehre des Aquinaten vom *subiectum scientiae* anerkannt, so kann die wissenschaftliche Aufgabe und das charakteristische Merkmal der Apologetik nur in dem Sinne richtig gefaßt werden, wie wir dies vorzulegen beabsichtigen. Aus der Analyse des Subjektes ergibt sich, daß die Gegenstände, die in der sog. Fundamentaltheologie behandelt zu werden pflegen, nicht aufs Geratewohl zusammengehäuft werden, sondern im Subjekt eine Einheit bilden und zu dessen allgemeiner Rechtfertigung beitragen: sie ergänzen sich gegenseitig, streben dem gleichen Ziel zu und treffen sich am nämlichen Endpunkt, im vollends gerechtfertigten Subjekt. Betrachtet man die Gegenstände der Apologetik in ihren inhaltlichen Gegebenheiten, so findet man gar keinen Anhaltspunkt für ihre Zusammengehörigkeit. Dieser ergibt sich erst dann, wenn man sie als Teilsichten eines einheitlichen Bestandes auffaßt und behandelt. Und so kann man weder über ihre prinzipiell gegenständliche Zusammengehörigkeit, noch über die Einheit der Wissenschaft, die sie behandelt, im Zweifel sein.

Das theologische Subjekt, dessen Rechtfertigung die Apologetik unternimmt, wird in unserer Untersuchung in *dreifacher* Form vorgelegt. Am häufigsten bedienen wir uns der wissenschaftlichen Formulierung, die wir aus der *Summa Theologica* schöpfen. Trotz der wissenschaftlichen Formulierung und des thomistischen Gepräges stellt sie die

<sup>1</sup> Vgl. Divus Thomas 24 (1946) 29-44; 288-310.

ureigensten Wesenszüge des Christentums dar, so wie sie die katholische Kirche vorzulegen pflegt. Aus diesem Grunde kann man in ihr nicht bloß das Prinzip einer thomistisch eingestellten, sondern einer allgemein christlichen Apologetik erblicken. So werden wir sie in der Folge verwenden. Die zweite Fassung ist in der Paulinischen Formel vorgelegt: *Credere oportet accedentem ad Deum quia est, et inquirentibus se remunerator sit* (Hebr. 11, 6)<sup>1</sup>. Von der dritten werden wir im Folgenden sprechen und sie als *cultus Dei secundum ritum christianae vitae* den beiden anderen Formeln gleichstellen.

Was wir über den wissenschaftlichen Charakter der Apologetik sagen wollen, kann im voraus in folgenden Sätzen zusammengefaßt werden.

Die Apologetik ist eine *Wissenschaft*, weil sie ihre Folgerungen aus Prinzipien ableitet und begründet. Die Einzel-Prinzipien können in sich verschiedenartig gestaltet sein, ja selbst verschiedenen Ordnungen und Abstraktionsgraden angehören. Relativ bilden sie eine geschlossene Einheit, da sie einem gemeinsamen Prinzip untergeordnet, in ihm subjektisiert, ja ihm vollständig angegliedert sind. *Idem est subiectum principiorum et conclusionum*, bemerkt Thomas in seinem maßgebenden Artikel (I 1, 7), da alles Wissenswerte nur kraft der Beziehung zum Subjekt, in seinem Lichte aufleuchtet und in einer neuen Weise vergegenständlicht werden kann. Auf Grund der gemeinsamen Beziehung zu demselben Prinzip ist die Apologetik eine *einheitliche Wissenschaft*: jedes Objekt wird durch das gleiche Erkenntnismittel vergegenständlicht, jeder Erkenntnisstoff durch die gleiche Form gestaltet. Weil aber dieses Prinzip die Zusammenfassung der Offenbarung darstellt, also etwas Heiliges ist, muß man die Apologetik dem Kreis jener Wissenszweige zuweisen, die zur Reichweite der *doctrina sacra* gehören. Aus diesem Grunde ist die Apologetik eine *theologische Wissenschaft*. Da ferner die Apologetik das genannte Subjekt nicht in sich aufzuzeigen vermag, sondern nur in der Umrandung vergegenständlicht, ist sie eine *Umrandungswissenschaft*: sie vermittelt nur die überzeugende Einsicht, daß von seiten der Umrandung nichts im Wege steht, daß das Subjekt gerechtfertigt dastehe und als reales oberstes Prinzip der theologischen Forschung anerkannt werden könne. Infolge der Tendenz, das Subjekt als oberstes Prinzip zu verteidigen und den Maßstab für seine Verwendung — sei es in sich, sei es in den näher bestimmten Einzel-Prin-

<sup>1</sup> Vgl. Divus Thomas 24 (1946) 309 f.



zipien — an die Hand zu geben und wissenschaftlich zu begründen, heißt die Apologetik *Theologia fundamentalis*: sie untersucht und verteidigt die Grundlagen einer wissenschaftlich einwandfreien theologischen Forschung.

Die Vermittlung dieser Einsicht heißen wir *apologetische Evidenz*, von der wir gesagt haben <sup>1</sup>, daß sie mit der Dunkelheit des Glaubens vereinbar ist. Dieser rein wissenschaftliche Charakter der Apologetik hindert indessen nicht, daß sie eine *Glaubenswissenschaft* sei. Wir haben <sup>2</sup> ausgeführt, inwieweit die Theologie eine Evidenz aufweisen muß, um auf das Prädikat der Wissenschaft Anspruch erheben zu können. In diesem geteilten Sinne (in sensu diviso) hat jedes theologische Bemühen wissenschaftlichen Wert, ohne damit aufzuhören, der Glaubenswissenschaft anzugehören. In bezug auf die reale Wahrheit ist jede wissenschaftliche Begründung ein vollendeter Prozeß, dessen Vollendung nur von dem Anschluß an die Offenbarung zu erwarten ist. Für sich betrachtet, führt sie bloß in den Vorhof der Realität; die Aufzeigung derselben ist dem formalen Erkenntnisgrund, der Offenbarung, vorbehalten. Aus diesem Grunde erwartet auch die Apologetik ihren vollen Erkenntniswert von dem Anschluß an die Offenbarung. Bei der analytischen Apologetik ist dies prinzipiell gegeben und erfordert; bei der synthetischen aber muß es entweder in der wohlwollenden Indifferenz dem Subjekt gegenüber eingeschlossen sein, oder wenigstens als ein unerläßlicher Hinweis in der letzten Schlußfolgerung aufscheinen. Wie dies zu verstehen ist, werden wir im dritten Teil dieser Abhandlung ausführen.

## I. Der gemeinsame Treffpunkt der Glaubensbefeindung und der Glaubensverteidigung

### *1. Das Religionsproblem als wissenschaftliche Aufgabe.*

Der Nachweis, daß dem Menschen eine Religion notwendig ist, kann rein philosophisch erbracht werden. Auch für das Gegenteil tritt man mit den Waffen der Philosophie ein. Als Tatsache kann die Religion nicht in Abrede gestellt werden, ebensowenig wie der Naturtrieb, der sich sowohl im einzelnen Menschen, wie auch in der ganzen Menschheit untrüglich meldet. Das ist der Punkt, in welchem die Religions-

<sup>1</sup> Vgl. Divus Thomas 23 (1945) 417, Anmerkung.

<sup>2</sup> Divus Thomas 24 (1946) 351 ff.

verteidigung und deren Befeindung sich treffen, von wo ihre Wege in diametral entgegengesetzte Richtungen auseinandergehen, so daß an eine Begegnung oder Versöhnung nicht mehr gedacht werden kann.

Noch mehr ist dies der Fall in der Beantwortung der Frage, welches die Religion sei, deren Führung und Dienstleistung vor Gott annehmbar ist. Da handelt es sich nicht mehr um ein rein philosophisches Problem. Das Naturrecht ist in dieser Beziehung ganz unbestimmt, so daß man mit seiner Hilfe die Frage nur schwer entscheiden kann. Gott allein vermag die Mängel des Naturrechtes aufzuheben und durch die Offenbarung für Theorie und Praxis solche Anweisungen zu geben, in welchen die wahre Religion untrüglich zur Geltung kommt. Die Religionsstifter haben es nie versäumt, sich auf Gott und seine Belehrungen zu berufen. Die Beweise der Annehmbarkeit ihrer Behauptungen wurden von ihnen erwartet und von Freunden und Feinden geprüft. In den meisten Fällen läßt sich jedes religiöse System in eine kurze Formel zusammenfassen. Man nimmt dieselbe zum Ausgangspunkt und sucht die Beweise und Gegenbeweise um sie zu gruppieren. Nachdem die verschiedenen Religionen geschichtliche Tatsachen sind, kann, ja in gewissem Sinn muß man mit ihnen rechnen. So entstehen mannigfache Wissenszweige, welche die einzelnen Religionen von verschiedenem Standpunkt aus betrachten und beleuchten. Je nach der Geisteseinstellung wird das Urteil gefällt, ob und inwiefern sie ernst zu nehmen sind, ob sie die menschliche Kultur befördert und zur Lösung des Problems von der Bestimmung des Menschen und der Menschheit beigetragen haben. Es gibt eine Reihe von Wissenschaften, für welche jede Form der Religion bloß eine tatsächliche Gegebenheit ist, so wie alle übrigen geschichtlichen und kulturellen Ereignisse. Es handelt sich in ihnen in letzter Linie nicht um die Bestimmung ihrer objektiven Wahrheit und Annehmbarkeit, auch nicht darum, ob sie zu Gott führen oder abwegige Erscheinungen sind, sondern bloß um ihre Beschreibung und Klassifizierung. Diese Arbeit kann mit den Erkenntnismitteln der Profan-Wissenschaften geleistet werden. Aber damit wird die formale religiöse Frage nicht gelöst. Man kann mit dieser Arbeitsmethode zu sehr wertvollen Ergebnissen gelangen; aber die Frage nach der einzig wahren Religion wird auf diese Weise nicht nur nicht gelöst, sondern eher verdunkelt und unlösbar gemacht.

Auch das Christentum wird profan-wissenschaftlich so behandelt: ist es doch *ein geschichtlich auftretendes Ereignis, eine Religionsform mit bestimmtem Inhalt*. Im Vergleich mit anderen religiösen Phänomenen

wird man ihm eventuell einen gewissen Vorrang zuschreiben, oder aber diesen sogar bestreiten; seine absolute Wahrheit jedoch vermag man weder zu behaupten noch zu leugnen. Die Entscheidung über Wahrheit oder Falschheit kann nur *Aufgabe der Theologie* sein. Stellen wir bloß auf den Namen ab, so können auch die genannten Profanwissenschaften Theologie genannt werden, da sie genötigt sind, über Gott zu sprechen. Dies genügt indessen nicht dazu, daß sie auch begrifflich und inhaltlich mit der Theologie Gemeinschaft haben. Hierzu ist erfordert, daß der Gottesbegriff in einem Wissenszweig die zentrale Stelle einnimmt und als Maßstab aller einzelnen Behauptungen benützt wird. Auf diese Weise können wir im analogen Sinn von einer Vielheit von Theologien sprechen. Je reiner der Gottesbegriff ist, je mehr er bei der Urteilsbildung zur Geltung kommt, umso vollkommener ist die theologische Einstellung. Die vollkommenste theozentrische Einstellung ist das Ideal der Theologie, und je nach der Beziehung zu diesem summum analogatum können wir den Begriff der Theologie auf die verschiedenen Versuche im analogen Sinne verwenden. Über die Wahrheit einer Religion und Theologie spricht demnach das entscheidende Wort der *Gottesbegriff*. Was ist sein Inhalt, woher stammt er? Dies sind die Hauptfragen, deren Krönung der Nachweis seiner alles beherrschenden Stellung bildet. *Ist er geeignet, als Prinzip alles Seins betrachtet zu werden und auch das Geistesleben in seiner Weltanschauung zu beherrschen?* Um diese und ähnliche Fragen, welche den cultus Dei secundum certum ritum religionis darstellen, vereinigen sich Freunde und Feinde einer Religion, und hier beginnt die Diskussion über die Wahrheit derselben. Religionsverteidigung und -befeindung haben also nicht bloß *philosophisch*, sondern auch *theologisch* einen gemeinsamen Treffpunkt, der im kurzgefaßten Inhalt, im ritus cultus Dei besteht. Wird diese allgemeine Verteidigung glücklich durchgeführt, so ist die Hoffnung wohlbegründet, daß dies auch in bezug auf die Einzelheiten gelingen wird. Siegt aber die Befeindung, so ist die Diskussion über die partikulären Sätze und Gegenstände überflüssig. Nicht umsonst nennt man diese theologische Arbeit eine grundlegende, fundamentale, und diesen Teil der Theologie «Theologia fundamentalis».

Das Christentum tritt mit den gleichen äußeren Merkmalen wie die übrigen Religionen auf. Es ist eine geschichtliche Erscheinung, eine eigene Form der Religion, die die Anerkennung und Verehrung Gottes in einer ganz bestimmten, von allen übrigen Religionen wesentlich verschiedenen Weise fordert. *Die Formeln, die den cultus Dei secundum*



*ritum christianae vitae ausdrücken, können verschieden gefaßt werden.* Die geeignetste scheint jene zu sein, die wir im Vorhergehenden als Subjekt der Theologie bezeichnet haben: *Esse per se subsistens in tribus Personis, prout in doctrina Ecclesiae manifestatur.* Wenn auch nicht in dieser wissenschaftlichen Fassung, ist diese Formel allbekannt; sie enthält das *höchste Prinzip* aller Geheimnisse und bezeichnet den *Fundort* derselben. Will man nun über den Gesichtskreis der Profanwissenschaften hinaussehen und die Frage der Wahrheit und Annehmbarkeit des Christentums entscheiden, so muß man diese Formel rechtfertigen. Nicht in ihren einzelnen Zügen. Es genügt vorläufig, wenn ihr allgemeiner Wahrheitsgehalt aufgezeigt wird. Wie ist das Christentum in der Geschichte aufgetreten? Als Fortsetzung und Weiterentwicklung bereits vorhandener Religionen? Oder ist es, wie die Formel behauptet, bloß aus *göttlicher Offenbarung* erklärbar? Muß man infolgedessen im Christentum ein ganz gewöhnliches geschichtliches Ereignis erblicken, oder ist es höheren Ursprungs in seinem Dasein und Sosein und in seiner Erhaltung? Aber bevor diese Fragen beantwortet werden, wirft sich von selbst das Problem auf: *Kann man das Christentum überhaupt ernst nehmen?* Das erste Wort, das es vorbringt, ist widersinnig. Es behauptet die Einheit der Gottheit und zugleich ihre Vielheit. Läßt sich nachweisen, daß diese Behauptung auf höhere Mitteilung zurückzuführen ist, so muß sich unser Verstand mit Wahrheiten befreunden, die seine Fassungskraft übersteigen. Die Möglichkeit solcher Wahrheiten und überhaupt einer höheren, übernatürlichen Ordnung gehört demnach unbedingt zu den notwendigen Voraussetzungen der allgemeinen Rechtfertigung der zusammenfassenden Formel. Ebenso wichtig erscheint die Auseinandersetzung über den Fundort der christlichen Wahrheiten. Unter der Formel «*prout in doctrina Ecclesiae manifestatur*» werden nicht bloß verschiedene Quellen angedeutet, sondern auch Zeugnisse von Männern, die zeitlich und der Mentalität nach voneinander getrennt sind. Von der Rechtfertigung aller dieser Momente hängt die allgemeine Annehmbarkeit des *ritus christianae vitae* ab.

In diesem Punkte treffen sich also Freunde und Feinde des Christentums. Was für Sätze und Folgerungen lassen sich bei der allgemeinen Betrachtung der genannten Formel feststellen? Für den reinen Glauben besteht keine Schwierigkeit. Er hält an der Offenbarung im göttlichen Lichte fest, unter dessen objektiven und subjektiven Bestandteilen die Natur, das Wissen, das natürliche Licht nicht als selbständige Prinzi-

pien zu finden sind. Umso größer sind aber die Schwierigkeiten für den wissenschaftlich eingestellten Verstand. Ohne die Lösung der skizzierten Fragen kann er das Christentum gar nicht beachten oder er kann über dasselbe kein anderes Urteil bilden, als über die zahllosen übrigen Religionsformen. Bevor man also an die Einzelfragen herantritt, müssen die allgemeinen Grundlagen geprüft und das genannte Subjekt in bezug auf seine Haltbarkeit untersucht werden. In diesem Sinne hat die Glaubensverteidigung und -befeindung ein gemeinsames Ziel: die *Untersuchung des theologischen Subjektes*. Das Resultat ist ganz verschieden. *Das Subjekt ist zu verwerfen*, sagt die Glaubensbefeindung, *da es vor dem Richterstuhl des Verstandes als eine Realität nicht bestehen kann*. Das Christentum wird somit den übrigen Formen der Religion gleichgestellt oder sogar unter dieselben gesetzt. Demgegenüber lautet das Endurteil der Glaubensverteidigung: *Das Subjekt ist im Lichte der schwerwiegenden Beweise annehmbar, sowohl für sich selbst, dem eigenen Inhalte nach, wie auch als Subjekt, als Prinzip aller Sätze, die auf dem Gebiet der christlichen Theologie aufgestellt werden können*<sup>1</sup>.

Von einem gemeinsamen Punkte ausgehend gelangen also die Glaubensverteidigung und -befeindung zu ganz entgegengesetzten Feststellungen. Es können dieselben als bestimmte Zielsetzungen schon im voraus fixiert sein. Diese Einstellung ist für das synthetische wissen-

<sup>1</sup> Die wissenschaftliche Apologetik ist eine Glaubensverteidigung, und umgekehrt, die letztere ist Apologetik. Die Apologetik in ihren beiden Erscheinungsweisen (synthetisch und analytisch) hat das gleiche Ziel vor Augen. *Sie will die natürlichen Grundlagen des Glaubens aufsuchen und ihn so vor dem Vorwurf verteidigen, daß er vom Menschen einen der Vernunft widersprechenden Dienst verlange*. Die synthetische Apologetik beweist mit wissenschaftlichen Mitteln, daß die Umrandung, d. h. das natürliche Wissen, den Weg zum Glauben nicht versperrt; die analytische aber führt zur Einsicht, daß der Glaube nur eine Weiterführung, eine Ergänzung der natürlichen Erkenntnis bildet, indem in ihm Wahrheiten vorgelegt werden, die natürlich nicht erkannt werden können, dem «desiderium naturale» aber, wenigstens in seiner potentiellen Reichweite nicht vollständig fremd sind. So verteidigt die Apologetik in beiden Formen den Glauben gegen die Einwände und Übergriffe der Umrandung und führt zu deren Versöhnung, zu ihrem friedlichen, harmonischen Zusammensein. Sie führt in den Vorhof des Glaubens und will den Aufenthalt in dessen innersten Räumen für das menschliche Gemüt, welches sich nur unter den natürlichen Wahrheiten ganz heimisch fühlt, leichter gestalten. Die apologetische Synthese will erreichen, daß der Gläubige auch auf dem Gebiet des Glaubens mit seinen natürlichen Begriffen denken, dieselben wieder mit Ergänzung durch den Glauben vollständig weltanschaulich gestalten könne. Hiermit baut die Apologetik den besten Schutzwall für den Glauben, so daß der Gläubige von dort aus wohl ausgerüstet und ruhig in alle feindlichen Lager hinausblicken kann.



schaftliche Verfahren ganz wertlos. Hier handelt es sich darum, wenigstens eine *methodische Indifferenz* zu bewahren und sich nur durch die Kraft der Argumente führen und bestimmen zu lassen. Auf dem analytischen Weg ist dies indessen zulässig, weil hier das bereits gerechtfertigte Subjekt das Erkenntnislicht bildet, alles an sich heranzieht und beleuchtet. Daß aber auf beiden Wegen so entgegengesetzte Folgerungen möglich sind, kann dadurch begründet werden, daß weder die Glaubensverteidigung noch die Befeindung mit direkten Beweisen vorgehen vermögen. *Das Christentum läßt sich aus natürlichen Prinzipien nicht ableiten.* Seine Wahrheit kann demnach nur auf Umwegen und indirekt bewiesen werden, wobei hauptsächlich die Umrandung die Erkenntnismittel liefert. Von der Glaubensbefeindung läßt sich das Gleiche behaupten. Sie kann die Verwerfung des Subjektes aus natürlich eingesehenen Prinzipien direkt ebenso wenig begründen, wie die Verteidigung die Wahrheit desselben mit direkten Erkenntnismitteln zu beweisen vermag. Hierin ist der *formale Treffpunkt* der beiden entgegengesetzten Richtungen zu suchen: *beide sind genötigt, mit den gleichen wissenschaftlichen Mitteln zu arbeiten, so daß sie in dieser Beziehung einander nichts vorzuwerfen haben.* Daß sie also zu entgegengesetzten Folgerungen gelangen, hat seinen Grund in der Umrandung. Ist diese wesentlich verschieden gewählt, so muß auch das Urteil über das Subjekt dementsprechend anders ausfallen.<sup>1</sup>

## 2. *Cultus Dei secundum ritum christianae vitae*

Wir haben bereits von dem *Cultus Dei secundum ritum christianae vitae* gesprochen. Dieser Formel bedient sich Thomas bei der Erklärung des sakramentalen Charakters (III 63, 3), von dem er behauptet, daß durch ihn der Empfänger einiger Sakramente zur bestimmten Teil-

<sup>1</sup> Man kann das apologetische Problem auch anders formulieren. Läßt sich das theologische Subjekt oder die zusammenfassende Formel des Christentums für den menschlichen Verstand vergegenständlichen? Wenn ja, mit welchen Erkenntnismitteln und in welchem Maße? Die Glaubensbefeindung leugnet die Möglichkeit jeder Vergegenständlichung. Ihre einzelnen Richtungen werden je nach der Umrandung bestimmt, aus welcher diese Stellungnahme abgeleitet und begründet wird. Auch die Verteidigung erhält ihre Färbung je nach der Umrandung, mit welcher sie die Vergegenständlichung vorzunehmen sucht. Stützt sie sich vor allem auf Gefühlsprinzipien, so haben wir die voluntaristische Apologetik. Wenn sie aber ihr Werk mit Hilfe der Erkenntnis vollendet, so ist sie intellektualistisch eingestellt. Läßt sie beide Prinzipien gleichmäßig gelten, so trägt sie diese Doppelfärbung an sich.

nahme am Gottesdienst befähigt wird<sup>1</sup>. Den christlichen Gottesdienst bringt er aber in Verbindung mit dem Priestertum Christi, dessen Abglanz er ist und von dem er seine Eigenheit und seine ganze Kraft empfängt. Will man die Formel richtig verstehen, so muß man sich des Aquinaten Lehre von der Tugend der Gottesverehrung (*religio*) vergegenwärtigen. Gegenstand und eigentliche Bestimmung derselben ist der Gottesdienst: Gott geben, was Gottes ist. Dem inneren Akte nach kann diese Tugend keine Artbestimmungen aufweisen. Die Anerkennung der Majestät Gottes und die völlige Unterwerfung unter dieselbe, als unter die einzige Seinsquelle, von der auf das Geschöpf alles Sein herabfließt, ist ihre eigenste Aufgabe. Nach dem Stoff aber, in welchen diese gestaltende Form hineingetragen wird, kann man von verschiedenen Akten der Gottesverehrung sprechen (*species materialiter distinctae*), die jedoch insgesamt nur Zeichen jenes einzigen, wesentlichen Aktes sind. Der wesentliche Akt kann in mannigfacher Umgebung erscheinen und daher der Gepflogenheit nach in verschiedener Form auftreten. Diese Umgebung und Gepflogenheit fassen wir unter dem Namen « *ritus* » zusammen und sprechen vom *Cultus Dei secundum ritum certae religionis*.

Da die *religio* eine Tugend ist, die im Willen ihren Sitz hat, muß die Voraussetzung zu ihrer Betätigung im Verstand gesucht werden: sie ist ein Ausdruck dessen, was man über Gott denkt. Ist der Gottesbegriff unvollkommen, so wird es auch die Anerkennung Gottes sein. Die Religion will ferner im Gottesdienst den Anschluß an Gott bezeugen, die Gemeinschaft mit ihm ausdrücken. Dies sind die Voraussetzungen ihrer Betätigung. Auch die Annäherung an Gott kann verschiedenartig gestaltet sein: anders für den Gerechten, anders für den Sünder. Nach der Verschiedenheit dieser Momente äußert sich der *ritus* des Gottesdienstes in seinen Voraussetzungen.

Auch die materiell verschiedenen Akte der *religio* ändern ihren *ritus*. Die Art und Weise, wie auch die Wertung des Gebetes, des Opfers usw. kann ganz verschieden gestaltet sein und auf Annehmbarkeit oder Verwerfung vor Gott Anspruch erheben<sup>2</sup>. Der Gottesdienst, als Übung der Tugend der *religio*, schließt demnach die ganze religiöse Überzeugung in sich und ist deren Ausdruck. Wenn wir daher über den *ritus cultus Dei* sprechen, so bezeichnen wir damit *alle Gepflogenheiten*,

<sup>1</sup> III 63, 3.

<sup>2</sup> Über diesen Punkt vgl. Heiligkeit und Sünde S. 12.

die dem wesentlichen Inhalt einer Religion angegliedert sind. Ritus ist dasjenige, was den wesentlichen Akt der Gottesverehrung umgibt, ihn regelt und begleitet.

Dies vorausgeschickt, ist es nicht mehr schwer, den Sinn des ritus *christianae vitae* zu bestimmen. Im Mittelpunkt der christlichen Gottesverehrung und Gottesdienstes steht *Christus*. Der Weg zu Gott war für die sündige Menschheit versperrt. Eine Annäherung an ihn, einen ihm wohlgefälligen Dienst gab es nicht. Nur in Christus, in seinem geplanten Heilswerk hat die Menschheit Wert vor Gott und nur in Anlehnung an den versprochenen Erlöser kann man sich Gott nähern. Seit die Menschwerdung und das Erlösungswerk vollzogen wurde, ist Christus als wirklicher Vermittler zwischen Gott und den Menschen getreten und vollzieht sein Werk als Priester nicht mehr in moralischer Beeinflussung, sondern nach physischer Ursächlichkeit. *Die grundlegende Voraussetzung des christlichen Gottesdienstes ist demnach das Priestertum Christi, wodurch ausgedrückt werden soll, daß von den Kindern Adams niemand ohne die Vermittlung Christi sich Gott nähern kann*<sup>1</sup>. Somit ist der christliche Gottesdienst hierarchisch, der Vollmacht und Wirkkraft eines heiligen Führers und Priesters unterstellt. Ohne die Anerkennung dieser Wahrheit und Tatsache kann kein Mensch vor Gott erscheinen, noch weniger eine Heilsgunst von ihm erlangen.

Das Priestertum Christi ist aber nicht die allererste Wahrheit des Christentums. Es setzt viele andere geoffenbarte Wahrheiten voraus, ohne deren Erkenntnis und Bekenntnis sein Wahrheitsgehalt unverständlich wäre. Somit ist der christliche Gottesdienst seinem Wesen nach ein Abglanz und ein Ausdruck des *Glaubens*, so daß der ritus *christianae vitae* als erste Forderung die Ausübung im Glauben und die Belebung durch denselben voraussetzt. In diesem Sinne kann man sagen, daß der *Cultus Dei secundum ritum christianae vitae* mit dem *christlichen Glauben* identisch ist und dasselbe ausdrückt. Das wollen wir mit der kurzen Formel des theologischen Subjektes bezeichnen.

Auch die übrigen theologischen Tugenden gehören zu den Voraussetzungen des ritus *christianae vitae*. Das Heil und alle Mittel, die zu ihm führen, sind nur in der Kraft Christi zu erreichen. Hiermit ist die *christliche Hoffnung* als belebendes Element des christlichen Gottesdienstes bezeichnet. Daß die *Liebe* in solcher Eigenschaft nicht

<sup>1</sup> In dieser Sicht kann man den ritus *christianae vitae* beschreiben: Gottesdienst in der Kraft und nach der Anleitung des Priestertums Christi.



fehlen kann, ist ohne weiteres klar. Die religio ist keine theologische Tugend, verbindet nicht unmittelbar mit Gott. Sie entspringt nicht aus dem freundschaftlichen Verhältnis zu Gott, sondern aus der knechtlichen Unterordnung unter Gott (servitus), deren Grundlage die volle Seinsabhängigkeit des Geschöpfes von dem Schöpfer bildet und dasselbe der Majestät Gottes gegenüberstellt. Dasselbe dienende Geschöpf ist aber zur Freundschaft Gottes berufen, so daß nach den Vorschriften des Glaubens dieser Dienst nicht so fast aus knechtlicher Unterordnung, sondern aus Freundschaft zu leisten ist. Die Vorschriften des Rechtes treten in den Hintergrund. Das debitum bleibt und behält seinen Charakter als debitum excellentiae, welches nach Gleichmaß nicht einmal annähernd geleistet werden kann. Die unüberbrückbare Kluft zwischen Schöpfer und Geschöpf wird durch die Liebe ausgeglichen: was dem Knecht nicht möglich ist, kann der Freund leisten. Die Freundschaft mit Gott ist aber in und durch Christus begründet und befestigt. Deshalb ist der Cultus Dei secundum ritum christianae vitae *seinem Wesen nach Liebesdienst*. Aus Liebe ist das Erlösungswerk hervorgegangen und als unendliche, nie zu vermindern Liebe lebt es im himmlischen Christus weiter. Als Liebesopfer erschien er auf Erden und als solches verbleibt er nach seiner Himmelfahrt in alle Ewigkeit. Sich an ihn, an sein Priestertum anders anschließen zu wollen als in der Liebe, ist die Leugnung seiner Sendung, ja seines ganzen Seins. Deshalb ist der ritus christianae vitae in seiner Voraussetzung wesentlich Liebe, der Ausdruck jener Liebe, die von Gott als caritas ausgeht und in der Person Christi ihre vollendete Höhe erreicht. Wenn also Christus selbst befiehlt, daß der Gottesdienst in spiritu et veritate verrichtet werden muß, so drückt er damit nur sein eigenes Wesen, die Bedeutung seiner Sendung aus. In der Formel: Cultus Dei secundum ritum christianae vitae ist also der *ganze Inhalt des Christentums zusammengefaßt* und ausgedrückt.

Aufgabe des Priesters ist es, die Nöten und Wünsche des Volkes Gott vorzulegen und die Erhörung von seiten Gottes in der Form von Gaben zu vermitteln. Zu einem so gestalteten Gottesdienst wird man durch den *sakramentalen Charakter* befähigt. Die Bezeichnung mit demselben ist für jeden Menschen notwendig, der an dieser Form des Gottesdienstes überhaupt teilhaben will. Jene aber, die den Heilseinfluß Christi, nach seiner Anordnung, vermitteln, werden ausgewählt und mit dem Zeichen Christi eigens ausgestattet. Diese Bezeichnung und die Verwaltung seines Heilsgutes hat Christus einer eigenen, *sichtbaren*

*Gesellschaft* anvertraut. Zum *ritus christianae vitae* gehört demnach die Anerkennung und die Zugehörigkeit zu derselben, so daß die Formel, wenn man sie in ihren Konsequenzen betrachtet, mit dem zweiten Teil des theologischen Subjektes identisch ist : *prout in doctrina Ecclesiae manifestatur*. Man kann demnach die beiden Formeln inhaltlich identifizieren. *Ritus christianae vitae* bedeutet die *Anerkennung Gottes als esse per se subsistens in tribus Personis, prout in doctrina Ecclesiae manifestatur*. Es wird damit sowohl die theoretische Anerkennung betont als auch die praktische Betätigung hervorgehoben, wie dies aus den vorausgeschickten Ausführungen erhellt.

Um eine Religion erkennen und beurteilen zu können, muß man ihre Gepflogenheiten untersuchen. Die einzelnen Akte sind oft bis zur Verwechslung ähnlich. Es stehen dem menschlichen Geist verhältnismäßig sehr wenige Ausdrucksmittel zur Verfügung. Daher die Ähnlichkeit der äußern religiösen Übungen. Es wäre indessen sehr verfehlt, hieraus auf die Gleichwertigkeit der Religionen, oder unterschiedslos auf die Entwicklung derselben aus rein natürlichen Prinzipien zu schließen. Die Zeichen verhalten sich materiell und haben eine sekundäre Bedeutung. Ihre gestaltende Form ist die Bedeutung, der Sinn, d. h. das, was durch sie ausgedrückt werden soll. Unter diesem Gesichtspunkte muß man die Zeichen beurteilen und ihren wesentlichen Unterschied oder ihre Übereinstimmung feststellen. So wird man einsehen, daß hinter den Zeichen des *ritus christianae vitae* ein wesentlich anderer Inhalt verborgen ist, als dies bei den übrigen Religionen der Fall ist, so daß eine Ableitung des Christentums aus den niedrigen Formen der Religion unmöglich erscheint.

Mit diesen Bemerkungen wollten wir einesteils betonen, daß die beiden Formeln : *ritus christianae vitae* und *das esse per se subsistens in tribus Personis*, identisch sind, andererseits aber auf eine bestimmte Form der Glaubensbefeindung hinweisen, die das Christentum aus rein natürlicher Entwicklung erklären will <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Über das Verhältnis des Gottesdienstes zum Glauben vgl. die schöne Ausführung des hl. Thomas in Boët. de Trin. 3. 2.



## II. Wissenschaft und naturalistische Glaubensbefeindung

### 1. Das Ärgernis am Gottesbegriff

Daß Glaubensverteidigung und Glaubensbefeindung sich in einem gemeinsamen Punkte treffen können, ist im logischen Inhalt des Subjektes begründet. Stellt doch das Subjekt etwas allgemein Erfäßbares dar. Man betrachtet den Satz nicht in seiner Eigenschaft als Subjekt und Prinzip, sondern einfach als einen Gegenstand. Die Begriffe werden in sich untersucht. Keinen einzigen findet man, der unbekannt wäre und nicht wenigstens Gegenstand der simplex apprehensio sein könnte. Auch in ihrer Verbindung wird kein logisches Gesetz verletzt. Subjekt und Prädikat stehen in geordnetem Verhältnis zueinander, so daß man ohne Mühe begreifen kann, was in der Formel ausgedrückt wird. Dies alles kann ohne eine besondere wissenschaftliche Kritik vor sich gehen. Es wird dazu gar nichts anderes erfordert als der einfache Wille, verstehen zu wollen, was der Nächste zu sagen beabsichtigt.

Nach dieser einfachen Erfassung kommt die *Kritik* zu ihrem Rechte. Die Formel ist nicht ein ersterfaßter Satz, sondern setzt ziemlich viele Kenntnisse voraus, die in den meisten Fällen in einer bestimmten Geistesverfassung, Mentalität vereinigt sind, oder daraus stammen, immer aber durch dieselbe gestaltet sind. Sobald also die Formel des Christentums erfaßt wird, gelangt sie unter den Einfluß der im voraus erkannten Sätze, in den Bannkreis der allgemeinen Geistesverfassung. Der erste Eindruck entscheidet vielfach über die Annahme oder Verwerfung in den einzelnen Personen, die selten die Kraft und Fähigkeit besitzen, den neuen Inhalt mit den vorhandenen Beständen zu vergleichen, zu sondieren und am einen oder anderen entsprechende Änderungen vorzunehmen. Ist die Mentalität dem Christentum günstig, so erscheint sein Inhalt und sein Anspruch auf Gestaltung der Lebensführung annehmbar. Finden sich aber in derselben Züge, die entweder den einzelnen Begriffen oder dem ganzen Satz feindlich gegenüberstehen, so ist die Verwerfung der Formel und des Christentums die notwendige Folge.

Was in den einzelnen Personen vor sich geht, gilt auch von der *Wissenschaft im allgemeinen*. Die Formel des Christentums tritt als ein Gegenstand auf, an welchem man nicht ohne weiteres vorbeigehen kann. Die ganze Existenz des Christentums verleiht ihr kräftigsten Nachdruck. Der einzelne kann sich indifferent verhalten und seine Mentalität ihm

gegenüber völlig immunisieren ; aber die Wissenschaft als solche ist viel zu ernst, um sich einen solchen Leichtsinn gestatten zu können. Sie kann allerdings den Inhalt des Christentums leugnen, seine Führung ablehnen und ihn derart herabsetzen, daß an ihm nichts Ehrwürdiges, ja nicht einmal menschlich Beachtenswertes mehr zu finden ist. Aber dies kann nur auf Grund wissenschaftlicher Kritik geschehen. *Gelangt also das Christentum in den Bannkreis einer wissenschaftlichen Mentalität, die den einzelnen Begriffen oder der christlichen Formel als solcher entgegengesetzt ist, so ist die Glaubensbefeindung unvermeidlich.* Nach dem Maße der Ausdehnung des Gegensatzes ist auch die Reichweite der Befeindung zu bestimmen. Man kann sagen, daß es so viele Formen der Glaubensbefeindung gibt, als christliche Wahrheiten existieren. Indessen handelt es sich für uns nicht um diese detaillierten Versuche, sondern um den allgemeinen Angriff gegen das Christentum, sei es in sich, sei es in seiner Identifizierung mit dem Katholizismus. Das Subjekt der Theologie drückt nämlich nicht bloß den Urgrund aller christlichen Wahrheiten, sondern auch den Fundort derselben aus. Damit ist die Identität des Christentums mit der katholischen Kirche ausgesprochen. Die Glaubensbefeindung kann sich also in ganz verschiedener Weise auswirken. Sie kann z. B. das Christentum als solches nicht ausdrücklich verwerfen, aber dessen Gleichsetzung mit einer bestimmten Form, namentlich mit dem Katholizismus, völlig in Abrede stellen. Die Ausdehnung der ersten ist größer als die der zweiten. Die Leugnung des Christentums schließt auch die des Katholizismus in sich, während die Anfeindung des letzteren noch nicht notwendig die des Christentums mit sich bringt. Nur wenn von seiten der Glaubensverteidigung der Beweis erbracht wird, daß *das Christentum nur in der katholischen Kirche eine lebendige Wirklichkeit ist, also jene ungeteilte Einheit bildet, die von seinem Stifter beabsichtigt wurde*, erscheinen beide Fragen miteinander organisch verbunden und schließt die Leugnung des Katholizismus auch die des Christentums in sich. Von seiten der Profanwissenschaften ist dies meistens der Fall : sie verwerfen beide in einem Zuge. Befeinden sie den Katholizismus, so verwerfen sie das Christentum, und umgekehrt. Die speziellen Anfeindungen des Katholizismus wollen wir hier nicht berücksichtigen. Sie sind den einzelnen häretischen Sekten eigen, die ihre Existenz und ihre Ansprüche auf diese Weise rechtfertigen wollen.

Faßt man das Subjekt der Theologie näher ins Auge, so scheint dessen charakteristischestes Merkmal darin zu bestehen, daß es einen

Gegenstand darstellt, der die Fassungskraft des Verstandes übersteigt <sup>1</sup>. Dies ruft den ersten und grundlegenden Widerspruch hervor. *Wie soll sich die Wissenschaft mit einem solchen Gegenstand befreunden und ihm in einer wissenschaftlich gestalteten Mentalität überhaupt einen Platz einräumen?* Noch anstößiger wirkt der zweite Teil des Satzes. Der Fundort sämtlicher christlicher Wahrheiten und Tatsachen ist nicht die Natur, nicht die natürlich erkannten Prinzipien, sondern bloß die äußere Bezeugung. Dabei wird letztere nicht einmal in sich selbst vorgelegt. Bestände sie in einer inneren Belehrung und Mitteilung, so könnte man sich mit ihr irgendwie befreunden. Die eigene innere Erfahrung würde manches ersetzen und dem Christentum wenigstens im affektiven Leben einen Platz einräumen. Statt dessen stellt die Formel die gebieterische Forderung, daß man die bezeugten Gegenstände bloß in der Autorität Gottes suchen dürfe, sofern ihre Mitteilungen in der Lehre der Kirche vorgelegt werden. Autorität, und bloße Autorität ist die größte Feindin der Wissenschaft. Mit Objekten, die nur in ihr vergegenständlicht werden können, vermag die Wissenschaft nichts anzufangen. Das bloße Vernehmen einer solchen Forderung ruft demnach den lebhaftesten Widerspruch wach und ist die Geburtsstätte der erbittertsten Glaubensbefeindung.

## 2. Der Naturalismus

Die unversöhnliche und auf den ganzen Umfang des Christentums sich erstreckende Glaubensbefeindung geht von der Annahme aus, daß das menschliche Wissen in seiner Form als Wissenschaft das einzige formale Erkenntnismittel und die höchste Instanz sei; vor ihrem Forum könne nur das als Wahrheit und Verstandesvollendung gelten, was von ihr nicht bloß geprüft wird, sondern vor ihr auch standhält. Das Gesetzbuch aber, nach welchem dieses Forum urteilt, ist der auf die Naturangaben beschränkte menschliche Verstand, der über die Grenzen derselben hinaus sich gar nicht zu bewegen vermag, so daß Gegenstände, die seine Fassungskraft übersteigen, für ihn nicht existieren, ja gar nicht existieren können. Aus diesem Grunde können die zahlreichen Formen der Glaubensbefeindung unter dem Sammelnamen « *Naturalismus* » zusammengefaßt werden. Inhaltlich ist für ihn charakteristisch die Leugnung der Offenbarung und der übernatürlichen Ordnung über-

<sup>1</sup> Diese Eigenschaft wird dem ersten Teil des Satzes entnommen: *esse per se subsistens in tribus Personis.*



haupt. Die *einzelnen Formen* der naturalistischen Richtungen unterscheiden sich je nach der Bestimmung der Natur. Auf diese Weise werden dem Begriff die verschiedensten Systeme unterstellt. Der Sammelname « Naturalismus » ist auf sie nur insofern anwendbar, als sie dem Christentum feindlich gegenüberstehen und es als « Supernaturalismus » einmütig verwerfen. Einige Formen des Naturalismus haben wir bereits oben erwähnt. Eine weitere Auseinandersetzung mit ihnen hat im Rahmen dieser Erörterungen keinen Platz. Wir wollen hier nur andeuten, in welchem Sinne sie die Wissenschaftlichkeit der Glaubensbefeindung fassen, im Namen der Wissenschaft das Christentum abweisen, und wie infolgedessen die Aufgabe der Apologetik ihnen gegenüber zu bestimmen ist.

Man kann vorerst von einer *synthetischen Glaubensbefeindung* sprechen. Sie besteht in der Anwendung der verschiedenen wissenschaftlichen Methoden mit dem Zwecke zu bestimmen, ob die christliche Formel als geschichtliche Gegebenheit tatsächlich anzuerkennen sei. Hierin besteht die *Quellen-Kritik*, bei der die Verwendung von vorgefaßten wissenschaftlichen Prinzipien unvermeidlich ist. Die Kritik gehört wesentlich zur Synthese. Sie ist gleichsam das Lebenselement derselben ; aus ihren Angaben baut sich der inhaltlich volle Begriff auf. Sind die Prinzipien, nach welchen die Kritik gestaltet wird, *naturalistisch* gefärbt oder gehören sie sogar zum Urbestand des Naturalismus, so muß die Kritik dementsprechend ausfallen : sie führt nicht zur vorgelegten christlichen Formel, sondern direkt zu deren Leugnung. Daher werden aus den Quellen all die Angaben ausgeschieden, die nach den einzelnen Formen des Naturalismus unmöglich sind oder widersinnige Behauptungen darstellen. Die völlige Verwerfung der Quellen, die Leugnung ihrer Glaubwürdigkeit, die Zuflucht zu Interpolationen, Betrug usw. sind auf den gleichen Grund zurückzuführen. Auch eine ernstgenommene Indifferenz kann unter solchen Voraussetzungen nur zur Glaubensbefeindung führen, muß das Christentum samt seiner Theologie aus der wissenschaftlichen Welt- und Lebensanschauung streichen. Eine Kritik des Christentums auf Grundlage von naturalistischen Prinzipien ist also in ihrer synthetischen Form nichts anderes als *die Geltendmachung des Naturalismus bei der Beurteilung der Quellen des Christentums*. Wohin dies geführt hat, zeigen neuere dogmengeschichtliche Versuche, nach welchen die vorgelegte Formel des Christentums weder als Ganzes, noch in ihren einzelnen Begriffen vor der Kritik bestehen kann. In dieser Beziehung erscheint der Naturalismus besonders

als *Rationalismus*, der aus den Begriffen alles ausmerzt, was dem Verstand nicht zusagt, zu den geschichtlichen Entwicklungsprinzipien aber nur jene rechnet, die streng im Rahmen der Wirkkraft der berechenbaren Naturenergien sich bewegen.

Noch klarer tritt dies zum Vorschein bei der *analytischen Gottesbefeindung*. Hier ist das Ziel die *Beurteilung der christlichen Formel rein vom Standpunkt der Wissenschaft aus*. Wo jede Erweiterung der Begriffe ausgeschlossen ist, wie dies beim Naturalismus der Fall ist, da kann eine Versöhnung der Wissenschaft mit dem theologischen Subjekt nicht erwartet, noch weniger aber ein Einfluß oder gar eine Herrschaft des Gottesbegriffes in der Weltanschauung anerkannt werden. Man merkt gleich das umgekehrte Verhältnis. In der analytischen Apologetik handelt es sich um die Entwicklung der Wirkkraft des Gottesbegriffes als Erkenntnismittel; in der naturalistischen Glaubensbefeindung aber steht die Wissenschaft im Mittelpunkt. Ihre Erkenntnismittel werden angewendet und entwickelt, um den christlichen Gottesbegriff zu zerstören, seine Unbrauchbarkeit nachzuweisen. Wegen dieser gottfeindlichen Einstellung können solche Versuche mit dem Namen « Theologie » nie zurecht bezeichnet werden. Noch mehr leuchtet dies ein, wenn man bedenkt, daß die Wissenschaft vom Naturalismus nicht als Umrandung, sondern als *formaler Erkenntnisgrund* betrachtet und verwendet wird. Es wird nicht einmal versucht, bei der natürlichen Erkenntnis die Frage aufzuwerfen, ob mit ihr der christliche Inhalt wenigstens äußerlich vereinbar sei. Kann er aus der Natur direkt abgeleitet werden und in ihrem Rahmen Platz finden? so lautet vielmehr die Frage. Die Antwort kann nur verneinend ausfallen, da die Natur als formales Erkenntnismittel eine solche Ableitung nicht zuläßt. Wird also die Wissenschaft als formaler Erkenntnisgrund auf die Angaben des Christentums angewendet, so kann das Resultat nur Glaubensbefeindung sein. Hierin besteht die sog. « Wissenschaftlichkeit » in allen Versuchen, die das genannte theologische Subjekt verwerfen. Sie wollen insgesamt die ausschließliche Herrschaft der Wissenschaft und ihrer Prinzipien in der Art durchführen, daß sie als einzige, formale Wertmesser dienen und anerkannt werden.

*Die naturalistische Glaubensbefeindung schließt sich prinzipiell auf die Naturursächlichkeit ab. Die Geschlossenheit derselben gehört zu ihren Grunddogmen.* Das, was man *natura naturata* zu nennen pflegt, ist die einzige Gegebenheit für den Naturalismus. Die *natura naturans* kennt er nicht. Wird gelegentlich dieses Problem aufgeworfen, so hält



er es für unlösbar, für immer unerkennbar. Viele Formen des Naturalismus sprechen allerdings vom Urprinzip; sie identifizieren es aber mit der *natura naturata*, die nur dessen immanente Entwicklung ist. Daher gehören alle Arten des Monismus zum Naturalismus, sind dessen ontologische Formulierungen. Die erkenntnistheoretischen Erscheinungen kann man unter dem Namen « Rationalismus » zusammenfassen. Der oberste Grundsatz desselben lautet: der menschliche Verstand vermag nur in jener Form, in welcher er tatsächlich erscheint (*sec. rationem specificam*), die Wahrheit zu erreichen und zu betrachten. Über diesen Kreis kann er weder in eigener Kraft, noch mit fremder Hilfe erhoben werden<sup>1</sup>. Sollte also diese geschlossene Naturkausalität durchbrochen werden, so kann die Wissenschaft nur mit entschiedenem « Nein » und « Unmöglich » antworten und dagegen protestieren. *Subjektiv können die Verstandeskräfte nicht erweitert und gestärkt werden, um in einen neuen, höheren Lebensraum zu gelangen. Objekte aber, deren Erkenntnisgrund nicht die Natur ist, durchbrechen derart die geschlossene Naturursächlichkeit, daß sie für den Verstand nie vergegenständlicht werden können.* Sollte also eine höhere Ordnung von Wahrheiten existieren, so ist sie für den Menschen als nicht existierend zu betrachten: er kann sie nicht erkennen, ja nicht einmal in ihre Nähe gelangen. Jeder Versuch, die abgeschlossene Naturkausalität zu durchbrechen, ist vergeblich. Die Mitteilung und Belehrung durch Offenbarung ist eine Fabel und würde die Rechte des Verstandes verletzen, der darauf eingestellt ist, der eigene Herr zu sein und keine Einmischung in seine Selbstheit zu dulden. Daher wird der Rationalismus als die Proklamierung der Verstandes-Autonomie charakterisiert. In einzelnen Zweigen desselben wird diese Autonomie soweit betont, daß der menschliche Verstand als einzige Quelle der Erkenntnis und Wahrheit erklärt wird.

### 3. Theoretische und praktische Grundlagen der Glaubensbefeindung

Das Gebiet, auf dem der Verstand uneingeschränkt herrscht, wird verschieden begrenzt und umschrieben, so daß die einzelnen Arten des Rationalismus je nach dieser Begrenzung unterschieden werden. Erblickt man die vom Menschen erfaßbaren Gegenstände in den Angaben der Sinne, so entstehen die unter dem Namen des *Positivismus* zusammengefaßten Systeme. Sie unterscheiden sich voneinander meistens prinzi-

<sup>1</sup> Wie wir dies denken, ist aus dem zu ersehen, was wir oben über die Natur des Verstandes gesagt haben.

piell, oft aber nur dem Grade nach. Unter ihnen hat der *Sensismus* eine besondere Bedeutung, insofern er das menschliche Geistesleben derart auf die Sinne beschränkt, daß nach seiner Behauptung die Angaben derselben in einem höheren, geistigen Wert gar nicht ausgedrückt werden können. Die Versuche, zu allgemeinen, ewigen Werten zu gelangen, sind also vergeblich; sie können zu nichts anderem führen als zu sinnhaften Schemata, die in sich konkret und zufällig sind und nur im Namen eine gewisse Allgemeinheit zur Schau tragen<sup>1</sup>. So ist der Positivismus die Geburtsstätte des *Nominalismus*, der bei der Glaubensbefeindung eine große Rolle spielt. *Steht hinter dem Namen nichts Festes, sachlich Gegebenes, so ist einerseits das Interesse an den Namensgegebenheiten sehr gering, andererseits aber ist die Bedeutung der Worte nach Belieben drehbar, so daß der gewünschte Sinn leicht herauszuholen ist.*

Man wird nicht allen Arten der Glaubensbefeindung den wissenschaft-

<sup>1</sup> Weitere Formen, mit denen man sich den Abschluß auf die Gegenstände des Verstandes vorstellt, haben wir oben beschrieben. Die Autonomie des Verstandes wird von Kant prinzipiell proklamiert und dabei der reale Wert der Begriffe geleugnet. Daher der Name seines Systems « Konzeptualismus ». Die Begriffe sind einfache Formeln, logisch annehmbare Schemata, wobei unbekannt ist, ob und was hinter ihnen steckt, oder ihnen entspricht. Daher der Name « Agnostizismus ». Auch der gemäßigte Realismus wird in den Begriffen Formeln erblicken. Dazu ist er auf Grund der schematisierenden Einstellung des Verstandes genötigt. Für ihn bedeutet die Phrase nur, daß unsere Begriffe nicht die volle, erschöpfende Wahrheit (*essentia atoma*), sondern nur das wesentliche Gerippe (*essentia universalis*) wiedergeben; sie sind aber nicht der Niederschlag von subjektiven Eindrücken, sondern Ausdruck der Realität, die in ihnen unvollkommen zwar, aber unleugbar aufscheint. So wie die mathematischen Formeln nicht haltlos sind, sondern die Gesetze der Zahl ausdrücken, so sind auch die übrigen Begriffe zwar Formeln, aber sie spiegeln die Gesetze der Realität wieder, von welcher sie abgezogen wurden.

Der Kant'sche Intellektualismus hat eine Reihe weiterer Versuche erzeugt und das Denken in eine Sackgasse geführt, in der der « ganze » Mensch sich nicht wohlfühlen und bewegen konnte. Als Reaktion entstand in verschiedenen Schattierungen der Existentialismus und die Philosophie des Lebens. Der Positivismus vermag keine Weltanschauung zu geben, der Konzeptualismus aber ist wirklichkeitsfremd. Keiner von beiden vermag den Bedürfnissen des Menschen als solchen zu entsprechen. Deshalb will man zum Wertmesser der Wahrheit entweder die existentielle Einstellung oder das Leben machen. Mit der Betonung des Konkreten verbleiben diese Richtungen im Bannkreis des Positivismus und, obwohl sie mit ihm und auch mit dem Konzeptualismus brechen wollen, bleiben sie mit ihnen verwandt. Teils dadurch, daß sie die Erkenntnis auf immanente Prinzipien gründen, hauptsächlich aber dadurch, daß sie dieselbe auf die Grenzen der Natur abschließen. Dem Rationalismus gegenüber vertreten sie den Irrationalismus, indem sie die begrifflich abgegrenzte Erkenntnis verachten; aber durch die Betonung der Immanenz bleiben sie im Bannkreis des Rationalismus.

lichen Ernst absprechen. Sie wollen der wissenschaftlichen Überzeugung zu ihrem Rechte verhelfen. Ihre Korrektur ist in diesem Fall von der vorurteilslosen Revision ihrer Prinzipien zu erwarten. Selten kommt es aber vor, daß die Glaubensbefeindung nicht von den Wünschen des *affektiven* Lebens bedingt ist. Die Religion als solche stellt an den Menschen Forderungen, die ihm große Opfer auferlegen. Die Unterwerfung unter ein höchstes Wesen, seine Anerkennung und Verehrung, der unbedingte Gehorsam, den man ihm leisten muß, sind gewiß keine bequeme Last für ein vernunftbegabtes Wesen, welches sein eigenes Schicksal selbst und allein lenken möchte. Daher die unwillkürliche Regung des Willens gegen die Religion, die, wenn sie durch vernunftgemäße Überlegungen nicht geregelt und überwunden wird, die Quelle von religionsfeindlicher Gesinnung wird und schließlich das ganze Gemüt des Menschen beherrscht. Hieraus ist oft die Entscheidung für wissenschaftliche Systeme zu erklären, die an sich religionsfeindlich sind; hieraus stammt die Indifferenz gegenüber der Religion oder ihre direkte Verachtung; hieraus kann sich endlich der Nominalismus nähren, um die Angaben der Geschichte und der Wissenschaft nach den Wünschen des affektiven Lebens einzustellen.

Auf diese wohlbekannte Tatsache haben wir nur deshalb hingewiesen, um auch die wissenschaftlich weniger begründeten Formen der Glaubensbefeindung zu skizzieren. Können wir die rein vernunftgemäß eingestellten Arten derselben definieren als *Erklärung des Christentums bloß nach den Forderungen der formalen Erkenntnismittel der Wissenschaft*, so lassen sich die übrigen Formen unter dem Merkmal zusammenfassen: *Anwendung der Wünsche des affektiven Lebens auf die Beurteilung des Christentums*. Stimmt dieses mit denselben überein, so kann ihm eine praktische Wahrheit nicht abgesprochen werden: es ist brauchbar, nützlich sowohl für das individuelle Leben wie für die Gemeinschaft, um die niedrigen Triebe des Herdenmenschen zu dämpfen, der gedankenlosen Menge mit der Betonung der zukünftigen Seligkeit eine Art Narkotikum in den Leiden und Unebenheiten des menschlichen Lebens zu reichen. Widerspricht aber das Christentum den Wünschen des affektiven Lebens, so ist es zu verwerfen, weil unbrauchbar und unnütz. In diesem Punkt trifft sich diese Art der Glaubensbefeindung mit der sog. rein wissenschaftlichen. In der Abweisung des Christentums stimmen sie überein, wenn sie auch hierzu auf verschiedenen Wegen gelangen. Sie können indessen die geschichtliche Tatsache nicht leugnen. Das Christentum behauptet sich kraft seiner Existenz. Sein Einfluß auf das



Leben der Einzelnen, der Gesellschaft und auf die Kultur kann nicht in Abrede gestellt werden. Woher stammt es, wie ist sein unleugbarer Einfluß zu erklären? Auf diese Fragen gibt man die Antwort meistens im Lichte der Wünsche des affektiven Lebens. Daher kann man diese Art der Glaubensbefeindung als die praktische bezeichnen, bei welcher nicht so sehr die Argumente, als die Gewinnung des Affektes maßgebend ist.

«Betrüger haben das Christentum ausgedacht», so sagt man, um die unwissende Menge irrezuführen und dem allgemeinen religiösen Trieb einen neuen Gegenstand zu geben. Das Christentum ist bloß ein Narkotikum. Die praktische Glaubensbefeindung erreicht einen ganz besonderen Erfolg mit solchen Aussprüchen und Behauptungen. Die kritiklose Menge kann auf diese Weise vom Christentum am leichtesten abwendig gemacht werden. Die oben beschriebene religiöse Abneigung findet hierin ihre Nahrung und endgültige Beruhigung. Nachdem der Stifter des Christentums, Jesus von Nazareth, insbesondere aber seine Apostel als bewußte, oder höchstens wohlmeinende Betrüger, die Dokumente (Heilige Schrift) endlich als Fälschungen erklärt werden, meint man alles getan zu haben, um ihm den Todesstoß zu geben. — «Das Christentum ist Menschenwerk», heißt es weiter. Man umgab gewisse geschichtliche oder auch Naturereignisse mit einem überirdischen Glanz. Daher die Versuche, dieselben zu verdunkeln und in unverständliche Formeln zu gießen, jedenfalls aber ihre Erklärung in übernatürlichen Ursachen zu suchen. Die Angaben der sog. Offenbarung sind einfache Mythen, so wie die Lehren der übrigen Religionen. Zu ihrer Erklärung genügt es, zum religiösen Trieb zu flüchten. Seine Unruhe ist wohl bekannt. Zu seiner Beruhigung braucht es Gegenstände, die den Forderungen der Zeiten, der Kulturstufe usw. entsprechen. Der menschliche Wissensdrang empfängt dieselben mit großer Freude, und falls sie schön, erhaben und brauchbar sind, schließt er sich denselben ohne besondere Kritik und Anstrengung an. Eine solche Gestaltung will man auch im Christentum erblicken, in dem infolgedessen nach dem Endurteil der Glaubensbefeindung weder ein realer, noch weniger ein übernatürlicher Wert zu finden ist. Aus ähnlichen Überlegungen geht die neueste religiöse Theorie hervor, die in ihm nichts anderes als einen Abschlag des Blutes erblickt. Daher die entschiedene Ablehnung des Christentums für jene Völker, deren Blut und körperliche Beschaffenheit an seinem Zustandekommen nicht mitgewirkt haben.

#### 4. Hindernisse der wohlwollenden Indifferenz

Zusammenfassend können wir von der naturalistischen Gottesbefeindung feststellen, daß man von ihr eine *wohlwollende Indifferenz nicht erwarten* kann. Die *prinzipielle Leugnung Gottes*, oder *wenigstens eines persönlichen höchsten Wesens*, kann dem Christentum nur feindlich gegenüberstehend sein. Die Proklamierung der Natur als des einzigen formalen Erkenntnismittels verschließt den Weg zur Offenbarung einfachhin und vollständig. Jeder Versuch, dem Naturalismus die Formel des Christentums verständlich zu machen, ist vergeblich. Nur eine Abweisung ist zu erwarten, und zwar in der schroffsten Form, da die prinzipielle Abschließung auf die Natur mit dem Inhalt des Christentums nicht vereinbar ist.

Im Rahmen des Naturalismus kann man eine intellektualistische und eine voluntaristische Richtung unterscheiden. Sie sind wesentlich nicht verschieden. Nur nach dem Wertungsprinzip kann man eine Artunterscheidung bestimmen: die Forderungen der Vernunft und des Willens trennen sie voneinander, und dies mit einer Zähigkeit, die oft den Schein einer beachtenswerten menschlichen Bemühung erweckt. Die Nichtigkeit dieses Vorgehens aufzudecken, ist eine besondere Aufgabe der Glaubensverteidigung. Man kann sich mit dem Naturalismus auf rein philosophischer Grundlage auseinandersetzen. Man wird dem Positivismus die Oberhoheit der geistigen, allgemeinen Werte gegenüberstellen, dem Konzeptualismus aber den realen Wert der Begriffe vorbehalten. Die verschiedenen Formen des Monismus wird man mit der Notwendigkeit der Annahme eines überweltlichen Urprinzips widerlegen, die voluntaristische Einstellung endlich damit abweisen, daß der Wille nicht die Urgegebenheit sein kann, in der Form des menschlichen, von den sinnlichen Begierden verführbaren Willens aber gar nicht geeignet ist, um ein Lebensprinzip, geschweige denn ein gestaltendes Element der Weltanschauung sei.

Die Zurückweisung der einzelnen Systeme wird mit den Waffen der Philosophie geführt. Sie sind einander feindlich gegenübergestellt und deshalb ist ihre gegenseitige Bekämpfung unvermeidlich. Dieser Kampf führt gewöhnlich kein positives Resultat herbei. Eine Verständigung ist unmöglich, und die Systeme leben weiter, bis sie im Laufe der Zeit veralten und als Antiquitäten behandelt werden. Die Glaubensverteidigung kann an allen diesen Systemen nicht interesselos vorbeigehen. Die rein philosophische Auseinandersetzung und Bekämpfung ist an sich



nicht ihre Aufgabe, aber ihre Kritik vom Standpunkt des theologischen Subjektes aus ist unerläßlich. Denn die Bekämpfung desselben ist das hauptsächliche Ziel der naturalistischen Glaubensbefeindung. Daher muß die Apologetik ihre Schwierigkeiten lösen, ihre Argumente zurückweisen. Dies setzt aber die philosophische Kritik voraus, so daß ein großer Teil der apologetischen Arbeit den Schein erweckt, als wenn da bloß Philosophie getrieben würde. Dies ist aber nicht der Fall. Das eigentliche charakteristische Merkmal jeder Gegebenheit ist ja nach seinem formalen Element zu bestimmen. Wo aber einzelne Bestände nicht in sich vollwertig oder Tätigkeitsweisen nicht Selbstzweck sind, dort kann man die Wertung nur nach jenem gemeinsamen Prinzip vornehmen, auf welches sie hingeordnet sind. Weil aber das *Ziel der Apologetik die Verteidigung und Rechtfertigung des theologischen Subjektes* ist, erhält der mannigfache Stoff und die vielgestaltige Arbeitsweise eine einheitliche Formung: sie gehören zur *Theologie*. So auch die philosophische Bekämpfung des Naturalismus.

(Fortsetzung folgt.)